

## Ephoraler Studientag in Schmannewitz am 17. Juni 2015

### „Religiöse Volkskunde und Volksfrömmigkeit – Aufgabe der Praktischen, insbesondere der Pastoralpsychologie(?..)“

Als Gast und Referenten begrüßen wir dazu **Prof. Dr. Peter Zimmerling**, Institut für Praktische Theologie, Theologische Fakultät der Uni Leipzig.

Prof. Zimmerling wird das Thema in zwei Einheiten mit uns bedenken:

1. Religiöse Volkskunde und Volksfrömmigkeit – Begriffsbestimmung und Wirkungsgeschichte (theologisch, seelsorgerisch, religionssoziologisch/ religionspsychologisch...)
2. Evangelische Volksfrömmigkeit – gibt es die überhaupt (noch...) und was spricht für eine evangelische Volksfrömmigkeit in unserer Zeit?

Einleitung Sup. Liebers:

Die Friseurin Prof. Zimmerlings in Leipzig: “Meine Schwester hat einen orthodoxen Christen kennengelernt und hat sich sogar taufen lassen. Wir haben immer gedacht, wir wären eine ganz normale Familie.”

Was ist mit den 80%, die nicht zur Kirche gehören? Kann man so etwas wie eine Denomination im Bereich der Unkirchlichen vorfinden?



Sup. Liebers hatte angeregt, dass Prof. Zimmerling diesen Fragen im Rahmen einer universitären Veranstaltung nachgehen möge. 360 Studierende kamen bei Beginn. Exemplarisch äußerte ein Student seine Motivation als Suche nach etwas, woran er anknüpfen kann. Offenbar ist das Thema virulent.

-> Foto: Dr. Kathrin Mette

Prof. Dr. Zimmerling

### 1. Religiöse Volkskunde und Volksfrömmigkeit. Zum Begriff

Erst seit dem 19. Jh. gibt es dieses Fach. (Nach dem Krieg hat es Pfr. i. R. Klemm bei Arno Lehmann studiert). Im Rationalismus lag der Schwerpunkt auf dem Allgemeinreligiösen. Die religiöse Volkskunde aber fußt auf Herders Freude an der Verschiedenheit. Heute heißt das Fach des Dritten Reiches wegen eher “Kulturanthropologie”. Es untersucht Bräuche in ihrer Zeitgebundenheit und Funktion. Auch etwa die Germanische Mythologie, die heute noch an zwei besonderen Stellen zu finden ist: bei Wagner und in Tolkiens “Herr der Ringe”.

Die Reformatoren kritisierten die Volksfrömmigkeit. Luther nennt viele Bräuche “eitel Spott und Betrug” (Schmalkaldische Artikel), “abergläubisches” oder “verdienstliches” Werk. Die Bekreuzigung aber empfiehlt er. Die Spur der Schweizer Reformatoren ist noch radikaler, so dass sich Bonhoeffer gegenüber Bethge für seine Bekreuzigung entschuldigte.

Heute suchen Ethnologie und Soziologie wieder nach Ritualen, vor allem der Lebensübergänge, und man sorgt sich darum, Bräuche nicht zu verlieren.

Biografische Annäherung Prof. Zimmerlings:

Ein junger palästinensischer Student, der heute ev.-luth. Pfarrer in Jerusalem ist, lud ihn zu sich ein. Bis dahin überwog die Skepsis gegenüber jeglichen kirchlichen Ritualen. Bei einer Feier mit Niederknien, Küssen der Ikonen und anderen Handlungen aber "kam ich mir wie ein Stoffel vor", der steif daneben stand und nicht wusste, wie er sich verhalten sollte.

Ein katholischer Gottesdienst zum Aschermittwoch mit Aschenkreuz schien die Umkehr des Herzens tatsächlich zu unterstützen und nicht zu ersetzen.

Wie sich verhalten vor einem Knochenstück vom Schlüsselbein Johannes des Täufers auf dem Heiligen Berg Athos? "Im Himmel würde ich ihm ja auch irgendwie meine Verehrung zeigen. Also bin ich niedergefallen, habe mich bekreuzigt und das Elfenbeinkästchen geküsst."

Von Karl Barth zu Luther ist der Weg gar nicht so weit. Auch wenn Kierkegaards Glauben "1000 Klafter über dem Abgrund" schwebt<sup>1</sup>, kann er dennoch wie eine Brücke zu Luthers geerdetem Glauben führen: „Da muss nun angehen die Erfahrung, dass ein Christ sagen kann: Bisher hab ich gehört und geglaubt, dass Christus mein Heiland ist, der meine Sünde und Tod überwunden hat. Nun erfahre ich es auch, dass es so ist. Denn ich bin oft in Todesangst und den Stricken des Teufels gewesen. Aber Gott hat mir heraus geholfen und offenbart sich mir so, dass ich nun sehe und weiß, dass er mich lieb hat, und dass es wahr ist, was ich glaube“<sup>2</sup>

Eine schleichende Revolution hat sich ereignet. Der Glaube ist nicht nur "1000 Klafter über dem Meer" errichtet, sondern soll fassbar werden. Die dialektische Konzentrierung auf die Christologie öffnet sich zum Trinitarischen, das der Vielfalt des Lebens besser zu entsprechen scheint. Der Glaube braucht Rituale, auch wenn wir immer reflektierte Ritualisten sind.

Erikson, obwohl Kind der dialektischen Theologie, meint, nur ein ritualfähiges Kind werde später fähig sein, sozial zu interagieren. Gemeinschaften und Gesellschaften seien ohne Rituale also gar nicht lebensfähig.

Die reine Innerlichkeit der Andacht lädt kaum noch zu ihrem Gebrauch ein (Fulbert Steffensky: Es ist herrlich, Brot im Schrank zu haben. Aber wir essen's nicht mehr.) Rituale dagegen ermöglichen die anschauliche, begreifbare und sinnenfällige Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation.

Evangelische stehen in der Gefahr, Glauben einzig als Bewusstseinsakt zu verstehen. Erhard Kästner in der "Studentrommel vom Berg Athos": Immer wieder muss man Kindern das gleiche Märchen erzählen. "So muss es sein und so muss es sein."

Verbleibende Aufgaben: Volksfrömmigkeit ist eine Konsequenz der Inkarnation und der Ganzheitlichkeit des Menschen. Was aber hilft, dass sie nicht in Aberglauben und Magie abgeleitet? Bisher gibt es dazu wenig Hilfe aus der Theologie. Mit Macht strömen Rituale aus der katholischen Tradition ein. Dabei ist etwa das Pilgern selbst in der katholischen Praxis lange nur noch ein dünn gewordener Traditionsfaden gewesen und werden an Wallfahrtsorten manche Bräuche eher gebremst.

---

<sup>1</sup> Vgl. Sören Kierkegaard, Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift (GW 15,507): "Ohne Risiko kein Glaube. Glaube ist gerade der Widerspruch zwischen unendlicher Leidenschaft der Innerlichkeit und der objektiven Unwissenheit. Kann ich Gott objektiv greifen, dann glaube ich nicht, aber gerade weil ich es nicht kann, darum muss ich glauben; und will ich mich im Glauben bewahren, muss ich beständig achtgeben, dass ich an der objektiven Unwissenheit festhalte, dass ich in dieser objektiven Unwissenheit 'über den 70000 Klaftern Wasser' bin (oder 'auf 70000 Klafter Wasser zu liegen', also so viele Armspannweiten über dem Grund) und doch glaube."

<sup>2</sup> WA 45, 599, 9-15

Die ev. Theologie hat darauf zu achten, dass sich der ev. Glaube nicht verfremdet, hat aber auch danach zu suchen, wie er dargestellt werden könne. (Nathan Söderbloms Lichterbaum in Upsala ist ein Beispiel aus dem evangelischen Raum.)

Hat die protestantische Skepsis den neuzeitlichen Säkularisierungsschub befördert? Das wäre ein lohnendes Forschungsprojekt. Denn wenn Rituale als Schutz der Innerlichkeit wegfallen, ist auch der Kern bedroht.

Gespräch:

Pfr. i.R. Klemm berichtet von Müttern, die mit einem ungetauften Kind nicht in die Kirche gingen und von Menschen, die nicht mehr zum Erntedankgottesdienst gehen, weil sie ja keine Bauern mehr seien.

Pfr. Dr. Kinder: Ist es sinnvoller an den alten Ritualen anzuknüpfen oder neue zu suchen?

Pfrn. Moosdorf schildert christliche Deutungen heidnischer Bräuche (Wäscheaufhängen, Amseln auf dem Fensterbrett).

Pfr. i.R. Wendler erinnert die überschäumende Symbolarbeit der Nationalsozialisten und die Enttäuschung, als sich das alles als Schwindel entpuppte.

Pfr. Richber: Die Geschichte der Mission ist voll von Umdeutungen heiliger Zeiten, Orte und Gebräuche. Die Aufklärung hat diese zerschossen. Indem heute aber zunehmend auch die Grenzen der Wissenschaft zu Tage treten, und die eindimensionale Frage nach der Wirklichkeit offen bleiben muss, ist vieles wieder möglich, "wenn es dir hilft". Das ist dann tatsächlich auch die Frage im evangelischen oder überhaupt christlichen Sinn: Hilft es zum Glauben oder ersetzt es ihn? Treibt es Christus oder vertreibt es ihn? Unter anderem Blickwinkel hat Kierkegaard die Frage nach dem Glauben gerade nicht aus dem Leben herausgenommen, sondern sie von außen wieder ins Leben, nämlich in die je eigene Existenz geholt.

Pfr. Gnaudschun: Ist es nicht ein Zeichen, bestimmte Dinge auch *nicht* mitzumachen?

Prof. Zimmerling: auf innerkirchliche Ebene ist tatsächlich ab dem Jahr 68 ein frappierender Abbruch christlicher Rituale in der Familie zu beobachten. Hier stellt sich doch die Frage, wie die Gemeinde wieder Hilfestellungen etwa für ein Zu-Bett-Gehe-Ritual geben kann?

Wo verbirgt sich darüber hinaus hinter säkularen Ritualen und Symbolen ein religiöser Kern? Was ist mit extremen Erfahrungen etwa von Stimmen und Engeln im Krieg?

Pfrn. Beyer schildert eine große Unsicherheit bei jungen Menschen, die im Zweifelsfall alles übernehmen wollen (etwa bei ihrer Hochzeit).

Arndt Kretschmann: Beeindruckend, wie bei einer Wort-Gottes-Feier die Bibel sichtbar in die Mitte gestellt wurde und wie zu Ostern der Altarraum liturgisch zusammen mit vielen Kindern geschmückt wurde.

Pfr. i.R. Lorenz: Wertvoll, wie bei den Gellert-Feiern sichtbare Zeichen in der Stadt Hainichen gesetzt werden (-> Begriff Heimat). Der Brauch die Losungen zu lesen wurde zur Brücke im Krankenzimmer.

Pfr. Mögel: Nur noch wenige Rituale sind selbst im dörflichen Bereich präsent, so dass er dabei beäugt wird.

Pfr. Behrisch: Das neue Ritual der Schuleinführung zieht mehr Menschen als der Heilige Abend. Bei einer Einweihung im Schützenverein war wichtig: "Machen se's schön, Herr Pfarrer". Das war der Öffner für christliche Inhalte.

Pfr. Riese: Authentizität ist wichtiger als einheitliche Rituale. Verschiedenheit ist geradezu ein evangelisches Kennzeichen.

Pfr. Schindler: "Der Lindenchor überholt mich zum Advent rechts." Aber das christliche Ritual wird nicht im Blick auf den Alltag, sondern für den besonderen Moment gesucht.

Pfrn. Schilke: Kinder suchen nicht das Faktische, sondern das Erleben des Momentes.

Zimmerling: Rituale einzuführen ist Sache von Virtuosen oder "religiös heiß temperierten" Menschen. Aber man kann das Hauptgebirge nicht vor dem Vorgebirge besteigen. Es gibt Stufen der Erkenntnis und die erste Stufe muss niedrig sein. Die Zugehörigkeit zur Kerngemeinde muss zugänglich sein. Das ist das Erfolgsrezept der Freikirchen.

Auch religiöse Vollzüge können sich wie pflichtgemäßes Zähneputzen anfühlen.

Der Wirtschaft ist es gelungen Halloween und den Valentinstag zu etablieren. Können wir davon lernen? - "Es muss mehr als alles geben" (Sölle)

## 2. Zum Beispiel die erzgebirgische Weihnachtsfrömmigkeit

Kunstvolle Lichterbögen, die Weihnachtspyramide und verschiedenste Schnitzereien, Umzüge der uniformierten Knappschaften prägen ein sehr greifbares Erscheinungsbild des christlichen Festes im Erzgebirge. Genau von dort, bzw. aus dem Vorland kommt der Großteil, vielleicht 80% des Nachwuchses auf die Stellen und Ämter unserer Landeskirche.

Im Seminar über religiöse Sozialisation wird die unterschiedliche Prägung aufgearbeitet.

Beobachtungen:

Die Friseurin geht zum Krippenspiel, weil "da ist was mit Tieren".

In die Nikolaikirchvesper am Heiligen Abend kommen 1400 zum großen Teil nicht kirchliche Teilnehmer/innen.

In der EKD-Umfrage bezeichneten sich viele Heilig-Abend-Besucher als regelmäßige Kirchgänger.

Das Weihnachtsfest kam dem natürlichen Rhythmus der Landbewohner entgegen. Der Heilige Abend ist eine typisch abendländische Erscheinung gegenüber dem ostkirchlichen Epiphaniastag. Es knüpfte an Bräuche der germanischen Mythologie an. Christus als das Licht der Welt erscheint mitten in der Vegetationspause. Danach werden die Nächte kürzer und die Sonnenstunden mehr.

Das Kind in der Krippe und nicht der Mann am Kreuz wurde das sinnfälligste Zeichen der Vaterliebe Gottes. Auch wenn der Karfreitag mit höchsten musikalischen Kunstwerken geschmückt wird, ist wohl doch auch im Luthertum Weihnachten der stärkere Impuls.

Die Lieder des Advents - und Weihnachtsbrauchtums nehmen/nahmen in den Familien sehr viel

mehr Raum ein. Auch eine erotische Komponente ("Ich steh an deiner Krippen hier" - wurde von Bonhoeffer zunächst als unevangelisch egozentrisch abgelehnt) wirkt.

Der Christbaum stammt aus dem Elsaß in der Wende vom 16. Zum 17. Jh., bekam durch Wichern Gewicht im ev. Raum, wurde Anfang des 20. Jhs. zum allgemeinen Brauch und das Weihnachtszimmer zur Privatkathedrale.

Heute kennen immer weniger Menschen den spirituellen Hintergrund, doch lebt die Wirtschaft von der Vermarktung des Weihnachtsfest (auch christliche Verlage etwa).

Volle Weihnachtsmärkte mit ihren Buden, Gerüchen und Besonderheiten sind ein Zurückversetzen in die paradiesische Anfangszeit des Lebens, die überhaupt stärker in den Fokus rückt: "Partner kommen und gehen - das Kind bleibt".

Das Fest, das Erleben, Emotionalität und Sinnlichkeit und die Sozialität kreieren eine Heilig-Abend-Religion, die der evangelische Glaube vernachlässigt hat.

Das Kirchgebäude symbolisiert Verlässlichkeit. Es ist nicht gegen Funktionsräume eintauschbar. In diesem Sinne werden auch Schlösser wieder aufgebaut.

Das Weihnachtschristentum hält dabei nicht das Christentum überhaupt am Leben, sondern es wird selber ausgehöhlt durch eine zunehmende Kommerzialisierung und Banalisierung. Es kann aber verheißungsvoll sein, daran anzuknüpfen. Christus ist bei Luther nicht auf das Kerygma zu reduzieren. Gerade die Vernachlässigung der sozialen Dimension hat zum Abbruch der Kirchlichkeit in der DDR geführt. Warum nicht Kirchenkonzerte mit geistlicher Einführung geben oder Kirchenmusiken mit katechetischen Angeboten begleiten? Es braucht Kristallisationspunkte des Glaubens.

Pfr. Gnaudschun: Was ist mit der Fastenzeit im Advent? - Prof. Zimmerling: Die andere Perspektive ist wohl doch zu achten. "Advent ist im Dezember" griff nicht wirklich. Aber vielleicht gibt es Annäherungen ("die besten Plätzchen erst zu Weihnachten").

Pfrn. Scherzer: Heimliche Süßigkeiten für jedes Kind vor der Tür und ein Brief überbrachten folgenden Wunsch: "Bitte lassen Sie diesmal wieder "Stille Nacht" singen!"

Aufgeschnappt beim Tischgespräch:

Da verabschiedet sich ein Mädchen von ihrer Gemeindepädagogin: "Weißt du, ich kann nicht mehr in die Christenlehre kommen, weil wir sind nämlich gar nicht gläubisch, nicht mal abergläubisch."

Mitschrift: Reinald Richber